Nervenprobe auf dem Beobachtungsposten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **17 (1941-1942)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-711089

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bermeister der britischen Armee in Libyen — der Ursprung unliebsamer Ueberraschungen für die Truppen der Achsenmächte im Mittleren Osten. Gelingt die neue britische Offensive, dann ist das Gelingen zu einem großen Teil sein Verdienst.

Eines Tages wird der Name des britischen Wüstengelehrten bekannt gegeben werden. Aber schon heute ist ihm in Form von immer größeren Erfolgen der britischen Wüstenpatrouillen ein Denkmal errichtet worden. Und da uns Leuten, die seine Theorien in die Tat umsetzen, sein wirklicher Name nicht bekannt ist, sprechen wir von ihm als von dem «Desert-killer», dem «Wüstentöter».

Kpl. J. Wolsey, Tobruk.
(Niedergeschrieben
von Richard Capell.)

Nervenprobe auf dem Beobachtungsposten

Der Morgen graut. Nasser, milchiger Nebel liegt auf der weit vorgeschobenen Beobachtungsstelle. Fröstelnd wickeln der Beobachter und Fernsprecher an der Sprechstelle ihre Decken fester um sich. «Sssst... wumm!» kracht es hinter ihnen. Die Artilleristen machen kaum eine kleine Verbeugung. Das normale Artilleriestörungsfeuer setzt ein, ein längst gewohnter Morgengruß. Langsam bessert sich die Sicht. Der hohe Ginsterbusch, die schiefe Baumgruppe, die kleinen Kusseln, alle diese längst vertrauten Punkte der eintönigen Landschaft treten aus dem weißen Schleier hervor.

Fernes Motorengebrumm, bald dumpf abschwellend, dann wieder hell anschwellend im Ton, steigert die Aufmerksamkeit der Männer, strafft die Nerven und schüttelt den Schlaf aus den Augen. Gespannt wischt der Beobachtungsoffizier über die beschlagenen Gläser des Scherenfernrohrs, bohrt seine Augen in den milchigen Brei und sucht ihn zu durchdringen. Gottlob, der Nebelschleier hebt sich, die Sicht wird besser. Da gellt auch schon von den Infanteristen der schweren Maschinengewehrgruppe links, die die einsame Stellung mit der Artilleriebeobachtungsstelle teilen, der Ruf: «Panzer!» Jetzt sind sie auch schon im Scherenfernrohr, mit dumpf grollendem Motor schieben sich zahlreiche braune Kolosse durch das gelbe Kornfeld.

«Verdammt, sind das schwere Dinger», flucht der Mann am Scherenfernrohr. «Drei, fünf, sieben, neun, elf, fünfzehn sehe ich.»

«Links aus der Mulde kommen noch mehr!» schreit ein Infanterist, der einen der alten Obstbäume hastig erklommen hat. Und dann sieht man hinter jedem Panzer einen großen braunen Klumpen, der sich mit den andern Klumpen zu einer dicken braunen Masse vereinigt, die sich mit den stählernen Kolossen vorschiebt.

Das heißt: «Angriff, Großangriff!» Elektrisiert ist alles, jede Müdigkeit ist von den Soldaten abgefallen. «Feuerkommando!» ruft es auch schon zur Sprechstelle und Sekunden später zieht mit hellem Singen der erste eiserne Willkommensgruß seine eherne Bahn. Durch das Krachen der Einschläge gellt der Ruf nach hinten, wie ein Lauffeuer von Infanterist zu Kanonier, von Kanonier zu Infanterist weiterspringend, «Panzerjäger nach vorne!»

Die Einschläge der leichten Feldhaubitzen liegen dicht vor der ersten braunen Woge, die nächsten Gruppen schlagen krachend in die dicken Trauben hinter den Panzern. Braune Flecken heben sich plötzlich vom Gelb des Feldes ab, braune unbewegliche Punkte. Da schlägt schon die nächste Gruppe ein und noch zwei. Kleiner sind die Haufen hinter den fahrenden Festungen geworden, die wie angeschossene Raubtiere mit wütend aufheulendem Motor Kurs auf unser Ginstergebüsch nehmen.

Fluchen und Gestöhne von hinten, Panzerjäger schleppen im Mannschaftszug ihr Geschütz durch das dichte Gestrüpp und Unterholz nach vorne. Näher schieben sich die großen Ungetüme heran, drohend die Kanone schwenkend, bis mit lang grollendem Hall die Granate dicht über die Beobachtungsstelle hinweg ihren Weg nimmt. Schon sind die weißen Ziffern an den braungrauen Wänden der Panzer zu erkennen, schon heben sich die einzelnen Teile der fahrenden Festungen ab. Gruppe auf Gruppe jagt die Batterie in höchster Feuergeschwindigkeit in die rollende Wand.

Vernichtend ist die Wirkung. Nur noch ein paar Leute hängen hinter ihrem stählernen Schutz. Das helle Feld ist braungesprenkelt. Doch die unheimlichen Kolosse schieben sich unentwegt weiter vor. Ohrenbetäubend knallt es neben dem Scherenfernrohr, die Panzerjäger jagen Schuß auf Schuß auf die nahenden Kolosse. Da, ein jubelnder Aufschrei, der rechte Panzer ist vernichtend getroffen. Brennend fährt er einen Kreis und bleibt liegen.

Doch immer näher schieben sich die übrigen auf das Ginstergebüsch zu, in dem das kleine, zusammengewürfelte Häuflein von Infanteristen, Artilleristen und Panzerjägern in erbitterter Abwehr steht. Drei ganz schwere Brüder nehmen genau Richtung auf das Geschütz der Panzerjäger. Krach... Wumm! und wieder lautes Krachen. Die Panzerjäger am Geschütz schießen um ihr Leben. Das Feuer liegt gut, doch steil steigt die Leuchtspur nach oben, abgeprallt — und wieder abgeprallt. Verzweiflung flammt in den Gesichtern der Panzerjäger auf, Granate auf Granate verläßt ihr Rohr, der Panzer muß fallen.

Jetzt nähern sich die drei Sowjetpanzer dem Sperrfeuerraum der Batterie, der dicht vor der eigenen Linie liegt. «Sperrfeuer links, zehn Gruppen!» brüllt der Leutnant, kaum kann der Fernsprecher aus dem Heulen der schweren Motoren und dem harten Knall des Panzerabwehrgeschützes das Kommando heraushören und weitergeben. Da meldet die Feuerstellung im kritischsten aller Augenblicke: «Können nicht weiterschießen, haben selbst Panzer vor der Feuerstellung!» Die Nerven drohen zu zerspringen, wir müssen, müssen Feuer haben.

«Ein Zug schießt weiter», schreit da der Fernsprecher, «der eine hat zum Feuern kehrtgemacht!»

Ein Aufatmen geht durch die Soldaten in ihren Löchern, wir haben noch zwei Geschütze. Die Batterie schießt, sie schießt in der Feuerstellung mit entgegengesetzten Rohren. Jetzt schiebt sich der erste braune Koloß den kleinen Hang hinauf, da schlägt auf ihn die Sperrfeuergruppe des rechten Zuges ein. Ein zerreißender Knall, eine riesige schwarze Rauchwolke. Die Soldaten springen vor Freude, jegliche Deckung vergessend, aus ihren Löchern, heiser schreit und brüllt alles «Volltreffer»! Dicht hinter dem Turm ist das stählerne Ungeheuer getroffen, brennend bleibt es liegen.

Doch schnell verstummt der Jubel, die zwei übrigen nähern sich mit tödlicher Sicherheit der Beobachtungsstelle und der Pak. Da schiebt sich schon mit ungeheurem Getöse der erste auf das Gebüsch zu. Eisern bleiben die Panzerjäger noch immer an ihrem Geschütz, jagen aus nächster Entfernung noch einen Schuß heraus. Mit letztem Sprung zur Seite kann sich die Bedienung noch retten, da zermalmt der Panzer mit ungeheurem Krachen das Geschütz.

Jetzt schiebt er sich am Scherenfernrohr vorbei, kreischend zermalmen die Raupen die aufgeworfene Erde des Deckungsloches der Beobachtungsstelle. Flach auf den schmierigen Boden gepreßt hocken die Artilleristen. Ein jeder möchte in diesem Augenblick die vier schmutzigen braunen Lehmwände des Loches liebkosen. Langsam schiebt sich der Koloß nach hinten. Ein furchtbarer Gedanke peinigt alle: «Hoffentlich bleibt die Leitung heil, hoffentlich!»

Der Apparat wird ins Loch gezogen. Leitungsprobe, jawohl, die Leitung spricht noch. Ruhig meldet die Feuerstellung: «Fünf Panzer abgeschossen, wieder vier Geschütze zur Verfügung.»

Zentimeterweise schiebt einer seinen Kopf über den Rand des Loches, blitzschnell duckt er sich wieder und flüstert mit heiserer Stimme, daß zwanzig Meter hinter dem Loch der Panzer hält. Jetzt fährt auch der zweite daneben auf. Die Bedienung hat die Klappen geöffnet, rote Leuchtkugeln, das sowjetische «Hier sind wir», schießen sie ab. Sie warten auf ihre Infanteristen.

Vorsichtig wird mit dem Doppelglas das Kornfeld abgesucht. Ja, die zerschossenen Kompagnien versuchen, sich wieder zu sammeln. Das Feuerkommando wird nur geflüstert, doch ein Triumphgefühl erfüllt alle: «Wir schießen noch!» In die Bereitstellung schlagen die Gruppen, der letzte Versuch zu einem neuen Angriff wird im Keime erstickt. Qualvolle Minuten, die wie Stunden dauerten, vergehen.

Da fahren die zwei schweren Brüder an und ... — ein nervenzerreißendes Rauschen — drehen nach rechts ab.

Verschmierte Gesichter tauchen aus den Löchern auf, setzen sich wortlos auf die Ränder und beginnen zu rauchen.